



LAUTSTARK

Das Sprachrohr von und für Menschen mit Behinderung



THEMA: Hilfsmittel

5. Mai der Protesttag für Menschen mit Behinderung

Der „BRK von unten“ organisierte eine spektakuläre Aktion

Ein Tatsachenbericht

Eine unendliche Geschichte

uvm.

MENSCHENRECH
TUN-KONVENTIO
NSELBSTBESTIM
MUNGWUNSCHU
NDWAHLRECHT
ERSÖNLICHEASS
ISTENZINKLUSIO
NWÜRDEBARRIE
REFREIHEITTEIL
HABEINDERGESE
LLSCHAFT

„Endlich!“

Ich begrüße Euch herzlich zur zweiten Ausgabe des Magazins LAUT**STARK**. Leider hat es ein wenig gedauert, da ich aus privaten Gründen nicht voll einsatzfähig war. Aber das LAUT**STARK**-Team hat jetzt Gas gegeben.

Zur Erstausgabe haben wir viel positives Feedback bekommen und uns sehr darüber gefreut. Überrascht waren wir vor allem davon, wie viele Menschen ohne Behinderung die Erfahrungen und Blickwinkel der in LAUT**STARK** berichtenden Menschen interessant fanden und einige sogar angeregt wurden, nun auch etwas für das Magazin schreiben zu wollen.

Uns motiviert das sehr, weil es uns zeigt, dass es zum und aus dem Leben mit Behinderung noch so Vieles zu erzählen und zu berichten gibt.

Es gab auch einen Kritikpunkt. So wurde kritisiert, dass die Texte nicht in leicht verständlicher Sprache geschrieben worden sind. Der Einwand ist absolut berechtigt und wir müssen zugeben: daran haben wir überhaupt nicht gedacht. 'Leichte Sprache' für die gesamte Ausgabe eines Magazins zu gewährleisten ist allerdings wirklich schwierig. Ich würde mir trotzdem wünschen, möglichst viele von Euch schicken uns in Zukunft auch Texte in einfacher Sprache.



Viel Spaß beim Lesen wünscht
ERWIN B

LAUTSTARK 10-2015

■ LAUTSTARK

Editorial	01
Inhaltsverzeichnis	02
Team und Impressum	24

■ Mobilität

Voller Einsatz an einem Freitag morgen!	03
Mobilität is nich	05

■ Sport, Spiel & Spaß

Wings For Life Run	07
--------------------	----

■ Thema: Hilfsmittel

Die bayrischen Gallier	09
Die unendliche Geschichte	12

■ Ernst bis zynisch

Wie barrierefrei sind Freiheit und Abenteuer	14
--	----

■ Bundesteilhabegesetz

NITSA-Fachtagung	19
------------------	----

Voller Einsatz an einem Freitagmorgen

geschehen am 4. November 2014, ca. 07:45 Uhr

von Dirk Urena

Heute Morgen in Unterföhring am S-Bahnsteig
- ich rolle aus der S-Bahn zum Aufzug.

Die Enttäuschung ist mir wohl anzusehen –
das rote Lämpchen am Rufknopf signalisiert: er
ist defekt!

Ich schwenke meinen elektrischen Rollstuhl
zur Rolltreppe – dort könnte ich, so mein
Gedanke, mit der Hilfe von zwei männlichen
Fahrgästen, hinauf...

Vor der Rolltreppe – die nächste Enttäuschung:
ein ähnliches rotes Lämpchen – auch defekt.

Ich möchte aber in mein Büro zur Allianz-Ver-
sicherung in Unterföhring. Was tun? anrufen
und kurzfristig Urlaub nehmen? Hmm... Nein,
nicht nachdem ich um 5 Uhr morgens aufge-
standen bin, mich mithilfe meiner Assistenz
zu Hause mühevoll angezogen habe und eben
vor allem: Nicht wenn ich so gut wie am Ziel
bin!

Zu meinem Glück war da auch ein netter
Kollege der in derselben Firma arbeitet (am
offengetragenen Firmenausweis erkannt), der
dieselbe S-Bahn genommen hatte wie ich und
erklärt sich bereit zu helfen. Service-bewusst
wie die Kollegen berufsbedingt sind, findet er
die Service-Nummer der 3S-Zentrale der Bahn
am Aufzug und der Rolltreppe. „Die wissen



bestimmt eine Lösung!“ – Er ruft an...

Enttäuschung auf ganzer Linie bei der vorge-
schlagenen „Lösung“ der DB: Ich soll bis zur
nächsten Station fahren und ein Taxi nach Un-
terföhring auf Kosten der Bahn nehmen. Das ist
aber bei einem elektronischem Rollstuhl nicht
so umsetzbar. Es gäbe schon „Rollstuhl-Taxis“
doch die muss man in der Regel 24 Stunden
vorher bestellen und um 07:00 Uhr morgens
sind die allermeisten im Einsatz für körperlich
eingeschränkte Schulkinder.

Ich probiere es mit Überredungskunst: „Ich kann aus dem Rolli aussteigen und mich die Treppe langsam hochhangeln. Zwei starke Hausmeister haben den Rollstuhl schon einmal von mir zuhause vom 4. OG nach unten getragen! Wenn Sie so lieb wären und noch vier Männer „rekrutieren“ würden, könnten wir es probieren!“... Hmm...

(Das entspricht alles der Wahrheit, aber: es war eben von oben nach unten!)

Dennoch: Nach kurzem gutem Zureden hilft der Kollege und findet noch vier Männer, die ebenso auf dem Weg zur Arbeit waren. Diese fünf heben tatsächlich den 200 Kilogramm schweren Rollstuhl.

Ich selbst absolviere meinen seltenen Morgensport und hängele mich am Geländer die Treppen hoch ... Die 5 „Rekruten“ tragen Stufe um Stufe das Koloss hoch!!

Meine Gedanken fangen an zu kreisen, während ich mich langsam am Geländer hocharbeite: „Wissen die fünf worauf sie sich eingelassen haben?, Was ist wenn, ...“

Hier breche ich meine Gedanken ab... der Rollstuhl ist oben und mein halber Hausstand, der am selbigen hängt ebenso. Das war ein echter Wahnsinn und ein Groß-Abenteuer am frühen Morgen.

Ich bin meinen Kollegen und den hinzugerufenen, hilfsbereiten Mitmenschen, sehr, sehr dankbar – das ist echte Menschlichkeit an einem Freitagmorgen gewesen!

Mobilität is nich

von Marion Jugovsky

In unserer heutigen Gesellschaft ist Mobilität von zentraler Bedeutung. Sowohl im Berufsleben als auch in der Freizeit finden Verabredungen statt, Ortswechsel sind gefordert. Wehe dem, der in dieser ständig geforderten Mobilität eingeschränkt ist. Er ist auch in seinen sozialen Kontakten eingeschränkt.

Menschen, die in ländlichen Gegenden wohnen kennen das. Öffentliche Verkehrsmittel fahren selten, und noch seltener sind sie barri-

eren Aufzüge, doch zum einen sind dies auch im Innenstadtbereich nicht alle, zum anderen sind zahlreiche Aufzüge teilweise auch über einen längeren Zeitraum hinweg außer Betrieb. Das Ein- und Aussteigen wird teilweise durch einen erheblichen Höhenunterschied zwischen Bahnsteig und U-, oder S-Bahn erschwert. Daneben gibt es noch die Busse. Auch hier gibt es Vorrichtungen, die das Einsteigen mit einem Rollstuhl ermöglichen. Doch hierzu gibt es zahlreiche Schilderungen die zeigen, dass viele



erefrei. Fahrdienste sind rar, und müssen mehrere Tage im voraus bestellt werden. Aus dieser Perspektive scheint es ein Segen zu sein, in einer Stadt wie München zu leben, in der viele öffentlichen Verkehrsmittel für Menschen mit Behinderung zugänglich sind. Doch aus der Perspektive eines Münchners / einer Münchnerin mit Behinderung sieht vieles anders aus.

Zwar haben die meisten U- und S-Bahnstatio-

BusfahrerInnen nicht bereit sind, die erforderliche Hilfe zu leisten. Hinzu kommen noch Schilderungen über diskriminierende Äußerungen gegenüber den Stehengelassenen.

Die Trambahnen in München verfügen heute fast alle über eine elektrische Hebebühne. Die FahrerInnen sind hier überwiegend freundlich und sehr bemüht, die erforderliche Hilfestellung zu leisten. Doch wenn die Hebebühne

defekt ist, wird die Trambahn selbstverständlich trotzdem eingesetzt. Häufig fahren auch Eltern mit ihren Kindern im Kinderwagen mit, so dass es keinen Platz für RollstuhlfahrerInnen gibt. Seit kurzem gibt es eine neue Regelung, wonach grundsätzlich nur noch ein/e RollstuhlfahrerIn pro Trambahn befördert wird, auch wenn noch Platz frei ist. Dies soll Platz für Kinderwägen freihalten.

Sich die Gegebenheiten über die einzelnen Orte hinaus anzuschauen, stimmt ebenfalls traurig, wenn nicht gar zornig. Hier ist es die Deutsche Bahn, die nach eigenen Angaben mobil macht. Auch hier sind zahlreiche Bahnhöfe vollkommen unzugänglich für Menschen mit Einschränkungen in ihrer Bewegung oder ihrem Seh- oder Hörvermögen. Für das Ein-, Aus- und Umsteigen gibt es die Mobilitätszentrale. Wer hier Unterstützung braucht, muss sich 24 h vor Fahrtantritt anmelden. Spontanfahrungen sind so praktisch ausgeschlossen. Auch zugesagte Hilfestellungen werden nicht immer geleistet.

Es wird so viel geredet über Gleichstellung, über Teilhabe und über Inklusion. Und wenn es darauf ankommt heißt es: Fahren sie doch mit dem nächsten ... ja was eigentlich? Zug? Bus?, der nächsten Tram? Und wenn dann schon alles abgefahren, also der Termin geplatzt, die Verabredung gegangen ist, dann können wir ja zukünftig zuhause bleiben, und über die Netzwerke über Inklusion und Teilhabe diskutieren.

Wenn Inklusion ein ernsthaftes Ziel unserer Gesellschaft ist, brauchen wir u. a. ein barriere-

freies öffentliches Verkehrssystem.

Wings For Life Run

von Wolfgang Ilg

Nachdem wir in den beiden vorangegangenen Jahren den 10 km Lauf im Rahmen des München-Marathons absolviert haben und uns dieses Jahr bereits intensiv auf den München-Halbmarathon im Oktober vorbereiten, passt der Wings For Life Run recht gut in unser Trainingsprogramm.

Wings For Life ist eine gemeinnützige, staatlich anerkannte Stiftung für Rückenmarksforschung, deren Ziel es ist, eine Heilmethode für Querschnittslähmung zu

finden. Dazu fördert diese Stiftung mit Hilfe von Spendengeldern weltweit aussichtsreiche Forschungsprojekte und klinische Studien zur Heilung des verletzten Rückenmarks. Denn die Wissenschaft ist sich einig: Verletzte Nervenzellen sind zur Regeneration fähig. Die Startgebühr dieses Laufs von 40,00 € fließt gänzlich in diese Forschung und bei weltweit ca. 100.000 Läufern und zusätzlichen Spenden kamen dieses Jahr gut 4,3 Mio Euro zusammen.

Der Wings For Life Lauf ist der erste und einzige globale Laufwettbewerb. In 34 Ländern starten weltweit ca. 100.000 Läufer gleichzeitig bei Tag und bei Nacht, je nach Zeitzone. In München hatten wir Glück mit der Startzeit um 13:00 Uhr. In anderen Ländern waren die Startzeiten frühmorgens um 4.00 Uhr oder

nachts um 23:00 Uhr.

Die Stimmung am Start im Olympiapark war trotz Nieselregens hervorragend und gemeinsam stimmte man sich ein auf diesen Lauf ohne festes Ziel. Denn nach 30 min startet das CatcherCar und wer von diesem fahrenden Ziel eingeholt wird, scheidet aus.

Wir hatten uns vorgenommen, 10 km zu erreichen und mussten somit einen 7er-Schnitt laufen, also jeden km in 7 min absolvieren. Doch



Erwin und Wolfgang beim Wings For Life Run

gleich nach dem Start gab es aufgrund der engen Streckenführung den ersten Stau und bei km1 waren schon 10 Minuten vergangen. Jetzt hieß es Gas geben und auch bei den Steigungen des Oly-Parks das Tempo halten. Und es lief gut. In strömenden Regen überholten wir Läufer für Läufer und Erwin sang für mich „Atemlos durch die Nacht“, wobei nur der erste

Teil des Titels der Realität entsprach. Nun ging es in den Fasanerie-Park und hier wurden die nassen und teilweisen schlammigen Sand- und Kieswege bergauf zu einer großen Herausforderung für unseren schweren Schieberollstuhl mit den kleinen Vorderrädern.

Dann ging es hinaus Richtung Allach und wir gaben nochmal richtig Gas, denn die Anfeue-



rungen der Zuschauer motivierten uns nochmal so richtig und außerdem saß uns bereits das CatcherCar im Nacken.

Bei 10,23 km wurden wir schließlich eingeholt, völlig durchnässt und von oben bis unten mit Sand und Schlamm bespritzt, aber übergücklich ob der erreichten Entfernung und des kollektiven Glücksgefühls der Läufergemeinschaft.

„Die bayrischen Gallier“ BRK von unten 05.05.2015

von Marion Jurgovsky



Eigentlich ist es fast jedes Jahr das Gleiche: Am europaweiten Protesttag der Menschen mit Behinderung stellen verschiedene Organisationen der sogenannten Hilfe oder auch der Selbsthilfe der Menschen mit Behinderung ihren Stand am Marienplatz auf. Dann stellt sich

werden. Aber ganz anders war die Aktion des Arbeitskreises „BRK von unten“. Vom Stachus bis zum Marienplatz zog der Protestzug, der auf schlechte Hilfsmittelversorgung und die mangelhafte Wahlfreiheit im Bezug auf die Wohnform für Menschen mit Behinderung



Unsere Eyecatcher mit den Slogans: „Warten auf Hilfsmittel - bis zur Verwesung“ u. „wegsperrn war gestern“

jedes Grüppchen auf der Bühne vor, äußert ein paar Forderungen, umrahmt von Kinderchor oder anderen netten musikalischen Beiträgen. Grundsätzlich war das auch in diesem Jahr so, und doch war es ein bisschen anders.

Anders war schon die Rede von Frau Badura, die ganz klar und direkt auf die Punkte der Behindertenrechtskonvention hinwies, die in Deutschland nach wie vor nicht umgesetzt

aufmerksam machte. Hierzu wurde ein Skelett in einem Pflegebett durch die Fußgängerzone geschoben mit dem Banner: „Warten auf Hilfsmittel bis zur Verwesung“. Daneben gab es noch einen Pallettenwagen, in dem ein Mensch im Rollstuhl im Sträflingsanzug saß. Die Slogans hierzu lauteten: „Heimhaltung ist nicht artgerecht“ und „Auswilderung jetzt“

Das Ziel dieser Aktion des BRK von unten



war, darauf hinzuweisen, dass es im Bereich Wohnen, Hilfsmittelversorgung und der selbstbestimmten Lebensführung, bzw. Lebensgestaltung gravierende Defizite gibt, ganz unabhängig zu welcher Gruppierung die Behinderung die jeweiligen Menschen zugeschrieben werden.

Was den Arbeitskreis „BRK von unten“ etwas betrübt, ist die geringe Aufmerksamkeit der Medien und die ebenso etwas geringe Unterstützung bei der Aktion selbst. Dennoch macht dieses kleine Grüppchen weiter, schmiedet Pläne zur Verbesserung der Mobilität, initiiert Zusammenschlüsse und plant bestimmt noch ein paar Aktionen. Die Bayerischen Gallier hält, die sich für mehr Lebensqualität für alle Menschen mit Behinderung einsetzen.

Der nachfolgende Text wurde von *Inge Plangger* für die Pressemitteilung geschrieben. Er verdeutlicht sehr gut um was es uns geht.

Auf Augenhöhe

befinden wir uns noch lange nicht ... und das nicht nur aufgrund unterschiedlicher Behinderungen. Jedes Leben ist lebenswert und auf seine Art herausfordernd und schön, mit Höhen und Tiefen, mit lustigen Abschnitten und Abschnitten voll Belastungen. So auch das Leben mit den unterschiedlichsten Beeinträchtigungen. Es ist oft gar nicht diese Beeinträchtigung selbst, die unser Leben schwer macht, vielmehr ist es z. B. das Recht auf Menschenwürde, auf ein selbstbestimmtes Leben mit Ausbildung, Arbeit, Leben und Lieben in selbstgewählter Umgebung, das durch veral-

tete Gesetze erschwert wird und das wir uns immer wieder erkämpfen müssen. Es ist nicht die Behinderung als solche, die unser Leben erschwert, sondern bürokratische Hürdenläufe, Ausgrenzung, Abschiebung in Heime, mangelnde Mobilitätshilfen etc., die uns behindern! Unser ständiger – manchmal täglicher – Kampf geht darum, ernst genommen, berücksichtigt und in Bezug auf unsere Belange verstanden und akzeptiert zu werden. Wann wird dieser Kampf keine Projektnamen wie „Inklusion“ mehr benötigen, sondern normales Zusammenleben als erkennbares Ergebnis haben?

Warten auf Hilfsmittel – bis zur Verwesung

Hilfsmittel, die dringend gebraucht werden, nicht nur um den Alltag zu erleichtern, sondern um so etwas wie Alltag überhaupt leben zu können, werden abgelehnt oder durch unverständliche, manchmal unsinnige Verfahren hinausgezögert. Befragungen, Begründungen, Rechtfertigungen, Untersuchungen in wechselnder Folge. Wer die überstehen will, braucht Kraft und Willen. Wer nicht bereits abgeschmettert wird durch demoralisierende Aussagen von Sachbearbeitern und medizinischen Diensten, den bringt die lange Wartezeit, die Mangelsituation der sich wiederholende Verfahrensweg zur Strecke. Unser Lebensalltag ist durchzogen von bürokratischen Umständen und Akten, die anstrengen, zermürben und Lebensenergie kosten – das behindert uns! Weggesperrt zu werden und keine Entwicklungsmöglichkeiten zu haben – das behindert uns! Unmündig gehalten und ohne Stimmrecht zu sein – das behindert uns! Beschränkt gehaltene Mobilität – das behindert uns!

Der Arbeitskreis „BRK von unten“ ist ein Zusammenschluss von Menschen mit Behinderung, der eine konsequente und rasche Umsetzung der in der BRK festgelegten Rechte fordert. Menschen mit Behinderung wollen aktiv am gesellschaftlichen Leben teilhaben: Das bedeutet, wohnen wo alle Menschen wohnen, arbeiten wo alle arbeiten, mobil sein wie alle Menschen, sich mit anderen austauschen können, gleichen Zugang zu Informationen wie alle anderen haben, etc. Aufgrund Barrieren aller Art ist für Menschen mit Behinderung die gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft im Moment nicht ausreichend möglich. Darum entstand das Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen der Vereinten Nationen, auch UN-Behindertenrechtskonvention (BRK) genannt. Sie ist eine Ergänzung der Menschenrechtskonvention von 1948 und seit 2009 in Deutschland rechtsgültig. Die BRK beschreibt, was Menschen mit Behinderung brauchen, um gleichberechtigt und mit Würde ihr Leben gestalten zu können.



www.brk-von-unten.de

Die unendliche Geschichte – oder: „Warten auf ein Hilfsmittel bis zur Verwesung“

von U.O.

Wir schreiben das Jahr 2014.

Mein 18 Jahre alter E-Rolli für den Außenbereich verabschiedet sich und möchte in Rente gehen.

Viel haben wir miteinander erlebt und er war all die Jahre ein treuer Gefährte.

In den letzten Jahren bin ich krumm und schief geworden und er entspricht nicht mehr meinen körperlichen Bedürfnissen. Des weiteren gibt es für diesen E-Rolli auch keine Ersatzteile mehr.

Aufgrund der Folgen meiner fortschreitenden neuromuskulären Erkrankung, liegen die Schwerpunkte auf Entlastung und Förderung der Restfunktionen. Jetzt brauche ich ein Modell, das ich sowohl im Innen- als auch im Außenbereich nutzen kann.

Nachdem ich 7 unterschiedliche E-Rollis getestet habe, kam für mich nur der Sks Viva Grand in Frage und wurde von meiner damaligen Hausärztin mit entsprechendem Attest im Januar 2014 verordnet.

Schwerpunkte des Sks Viva Grand sind: niedrige Sitzhöhe, elektrisch verstellbare Fußstützen, elektrisch verstellbarer Rückenlehne, elektrische Sitzkantelung und Hublift.

Dieses Modell wurde ebenfalls mit einer ärztlichen Verordnung und Befürwortung einer neurologischen Fachärztin attestiert.

Optimistisch wie ich nun einmal bin, stellte ich, nach der 1. Ablehnung, einen Antrag auf

nochmaliger Überprüfung und volle Kostenübernahme.

Danach kam eine Ärztin von MDK zu einem 90 minütigem Verhör - oh, Entschuldigung zur Begutachtung einer medizinischen Notwendigkeit, zu mir nach Hause.

Also, elektrische Fußstützen wären ja nicht notwendig, meine Assistenten könnten mir ja die Beine auf einen Stuhl legen. Meine Einwände, ich sitze nicht nur zuhause herum, sondern ich bin viel unterwegs und außerdem habe ich nur 12 Std./tägl. Assistenz und wenn ich alleine bin, möchte ich schon die Möglichkeit haben, meinen Körper zu entspannen. Die Antwort von ihr: sie könne, wenn sie unterwegs ist auch nicht immer ihrem Bedürfnis folgen, ihre Beine hochzulegen.

Wird jetzt Äpfel mit Birnen verglichen – ja geht's denn noch!

Mit der elektrischen Verstellung der Rückenlehne lief es ähnlich, ich hätte ja schließlich eine Sitzkantelung, die Rückenlehne könnte mein Assistent verstellen. Ich verwies sie auf die ärztlichen Atteste und auf deren Befürwortung der Optionen, so langsam kommt mir der Verdacht, dass diese Atteste überhaupt nicht interessieren – ich werde nach Aktenlage und Wirtschaftlichkeit begutachtet.

Ach ja, da war ja auch noch der Hublift. Nee, nee, so was geht ja gar nicht.

Ich brauche den aber dringend für meine unterschiedlichen Transfers – ich rutsche vom Rolli ins Bett, auf die Toilette, auf eine hohe

Massageliege usw. Ein Deckenlifter im Schlafzimmer finde sie besser und den würde sie befürworten. Welch ein Vorschlag! Letztendlich meinte sie, sie müsse auch die Wirtschaftlichkeit mit berücksichtigen und dieser E-Rolli wäre zu aufwändig und zu teuer. Komisch, so ein Deckenlifter ist doch wesentlich teurer als der Hublift am E-Rolli!

Also Abwarten und Tee trinken!

Es dauerte Wochen bis ich von der Krankenkasse eine weitere Ablehnung bekam. Prinzipiell bekomme ich einen E-Rolli, aber zu ihren Bedingungen. Also, Ablehnung der elektr.

Fußstützen.

Widerspruch!

Genehmigung der elektr. Fußstützen, Ablehnung der elektr. Rückenlehne.

Widerspruch!

Hurra, beides genehmigt! Hublift abgelehnt.

Widerspruch!

Juli 2014, Ablehnung des verordneten E-Rolli Sks Viva Grand. Zitat: „**Das Modell Swiss Viva ist unter Beachtung des Wirtschaftlichkeitsgebotes als zu teuer und aufwändig anzusehen, eine Kostenübernahme zu Lasten der Versichertengemeinschaft ist daher (vollumfänglich) nicht möglich.**“

Widerspruch und Anwalt eingeschaltet.

Wir schreiben das Jahr 2015.

Schriftwechsel zwischen meinem Anwalt und der Krankenkasse. Unendlich lange dauert es bis die Krankenkasse, wenn überhaupt, auf die Schreiben meines Anwaltes reagiert.

Weiterhin ablehnend fordern sie mich auf einen preiswerteren Rolli zu testen. Gut, E-Rolli Nr. 8 im Test – so langsam reicht's mir.

Ich bin ein Kostenfaktor! Hier geht es nicht mehr um eine optimale Versorgung mit einem Hilfsmittel, hier geht's darum, wie lange ich den Druck noch aushalte, wie lange dauert es, bis ich zu müde zum kämpfen geworden bin. Dabei geht es mir doch ums Gegenteil – ich möchte an Lebensqualität dazu gewinnen und das kostet in meinem Fall halt auch Geld.

Da mein alter, ramponierter Aktivrollstuhl (11 Jahre alt), in dem ich jetzt täglich sitze, ebenfalls schon lange nicht mehr den Anforderungen genügt. Habe ich aufgrund des schlechten Zustandes meines Aktivrollstuhles mir einen Dekubitus zugezogen.

Die jetzt daraus folgenden Behandlungskosten im Wundzentrum München wären vermeidbar gewesen.

Juni 2015

Dringende Verordnung (9.6.2015) für einen Aktivrollstuhl mit Attest wegen schlechter Heilung meines Dekubitus der Krankenkasse zugesandt.

Juli 2015

Bis heute noch nichts von der Krankenkasse gehört!

Fazit:

die unendliche Geschichte geht weiter – oder etwa doch nicht?

Fortsetzung folgt!

Wie barrierefrei sind Freiheit und Abenteuer

von Inge Plangger

Echte Abenteuer zu erleben und zu bestehen ist oft ein verborgener Wunsch und die Wurzel vieler Sehnsüchte.

Eine Safari zu unternehmen hingegen ist teuer, zeitaufwändig, politisch und ökologisch gesehen fragwürdig und mit E-Rolli kaum machbar.

Wie und wo können also Abenteuerhungrige ihr Bedürfnis stillen, wenn sie behindert sind und mit Assistenz leben. Abenteuer, womöglich noch in Verbindung mit Freiheitsgefühlen haben in einem von Sachzwängen und Stunden nachweisen durchzogenen Leben keinen Bestand. Man sollte sie besser weg-rationalisieren. Oder?

Ja, besser so! Gut, wenn die Vernunft siegt.

Der Versuch, sich auf Unvorhersehbares einzulassen und „einfach loszuziehen“ gerät ohnehin schon ins Stocken durch die Notwendigkeit andauernder Begleitung durch Assistenz, die jedoch nach einem bestimmten Stundenkontingent wechseln muss, auf der Grundlage eines korrekten Dienstplanes unter der Prämisse der Einhaltung erforderlicher Pausenintervalle und abrechnungstechnisch bedingter Bereitschaftszeiten, unter genauer Berücksichtigung und Trennung von Pflegestunden und Haus-

haltshilfe, exakt unterschieden zu den 1½ stündigen täglichen Abschnitten der Freizeitbegleitung.

Wer kann da schon noch Abenteuerlust verspüren?

Aber braucht denn nicht jeder Mensch für seine Entwicklung Abenteuer, verbunden mit herausfordernden Situationen, die es zu bestehen gilt?

Um sich selbst in die Welt einzubringen, sich in einem anderen Rahmen zu erleben? Entwicklungen zu begünstigen die einen stärker, sicherer und reifer werden lassen?

Uns Menschen mit Behinderung verlangen Expedition in die Ferne und in unzugängliche Gebiete einiges an Entschlossenheit, finanziellen Mitteln, ausgefeilter Logistik, Dominanz, Überredungskunst und Furchtlosigkeit ab.

Soll – wenn man all diese günstigen Voraussetzungen nicht zur Verfügung hat – auf Abenteuer ganz verzichtet werden? Genauso wie auf die Freiheit, die im Laufe des Lebens immer wieder vor dem Verfall gerettet werden muss? Und vor zunehmender Beschneidung?

Nur nicht so schnell aufgeben!

Ich bin sicher, dass es doch einiges zu

entdecken gibt auch wenn man sich nur einmal in der unmittelbaren Umgebung umtut.

Auf jeden Fall wird jemand mit Abenteuerlust in irgendeiner Weise auf seine Kosten kommen wenn er/sie sich mal in der Rubrik „unzugänglich“ und „mit Rolli schwer zu bewerkstelligen“ umsieht. Diese Kategorie von Angeboten ist schier unerschöpflich.

Ich kann diesbezüglich gleich ein Beispiel beisteuern: ich begab mich auf eine Seminarreise – und landete inmitten eines Abenteuers. Zumindest im Rückblick.

Ich entscheide mich also dafür, ein 4-tägiges Seminar in ländlicher Atmosphäre zu machen mit dem Titel: „Werde, was du schon immer sein wolltest“ oder so ähnlich.

Die Buchung war unkompliziert und entspannt vernahm ich, dass das Tagungshaus zugänglich sei und für mich mit Rolli problemlos nutzbar. Die Teilnahme am Seminar ohnehin gar kein Problem. Ich könne alles mitmachen. Das klang schon mal vielversprechend.

Und nun nehme ich Euch mit, auf meine persönliche Expedition. Es ist zwar nur aufs Land um die Ecke aber auch das kann schon recht aufregend sein. Es kommt wohl immer drauf an, was man daraus macht.

Die Alltags-Version:

Es ist kalt und bereits dunkel. Deshalb ist es auch nicht einfach, den angesteuerten Hof zu finden. Baustellen und Absperrungen erschweren das Unterfangen noch zusätzlich.

Im Dorf scheint ein archaisches Winterfest stattzufinden, denn wilde, mit Stoffetzen und Heu behangene Gestalten, springen johlend in Grüppchen durch die Gassen und attackieren grimassierend mein Auto.

Die Türen sind verriegelt aber mich schaudert.

Ich bin unendlich erleichtert, als nach der nächsten Biegung ein großer Parkplatz zu erkennen ist, der zum Seminarhaus gehört.

Ich bin angekommen; mein Assistent und ich kämpfen uns durch den frisch gefallenen Schnee.

Türe auf – was sehe ich da? Ich befinde mich am Fuße von 8 Stufen.

Fassungslos beobachte ich das Treiben im oberen Halbstockwerk und bitte schließlich meinen Assistenten, den für die Organisation zuständigen Herrn S. zu holen.

Währenddessen steigt mein Wutpegel in gleichem Maße wie mein Blaseninhalt an.

Mein Assistent erscheint und berichtet: „Der ist mit den Eincheckformalitäten beschäftigt“ Wir sollen uns eben hoch helfen lassen. Da sind Hunderte von Leuten.“

Safari-Modus an:

Nach einer langen Irrfahrt mit dem Jeep über löchrige und steinige Wege, die zwischendrin gänzlich ihren Anspruch verlieren, mit Begrifflichkeiten wie Weg oder gar Straße, belegt zu werden, kommen wir also endlich im Lager an. Das denke ich zumindest...

Durstig und erschöpft wie ich nun bin, freue ich mich auf eine Erfrischung und eine Ruhepause. Leider muss ich erfahren, dass noch ein längerer, beschwerlicher Aufstieg bevorsteht. Hier sei nur das Basiscamp für das Check-in. Unsere Zelte seien etwas weiter oben auf einem Plateau aufgeschlagen, wo es sicherer sei vor wilden Tieren.

Ein neben uns stehender Wildhüter deutet in Richtung eines stark ansteigenden Pfades, der in meinen Augen völlig unpassierbar aussieht. „Was, über all das Geröll und die Felsbrocken?“ frage ich. „Let the others carry you on their back“ „Was?“ japse ich. Die Anderen sollen mich auf ihren Rücken hochtragen? In der Ferne vernehme ich trompetende Elefanten. Das gefällt mir und ich trompete auch:

„Impossible! Don't even think about it. Das gefällt mir ganz und gar nicht! Es muss eine andere Lösung geben.“

Die Alltags-Version:

Während ich angesäuert und etwas ver-zweifelt die Stufen hinauf schaue, hüpfen andere Teilnehmer fröhlich gestimmt und in positiver Erwartungshaltung treppauf und treppab.

Ach, treppab geht es ja auch noch, Richtung Untergeschoß und es dämmert mir gerade, dass sich dort wohl die Toiletten befinden müssen.

Das verstehen die also im Zeitalter der Inklusion unter einem barrierefreien Seminarhaus!

Zornesblasen blubbern in meinem Kopf, werden jedoch aufgrund der Kälte im Treppenhaus am Ausbrechen und sich Entladen gehindert.

Nette, aufmerksame Seminarteilnehmer bieten mir an, mich hochzutragen ich bleibe aber stur und verfechte mein Konzept eines Anspruchs auf Unabhängigkeit.

Vor allem will ich bei meiner Ankunft oben nicht auch noch hören müssen: „Na das hat doch prima geklappt! Das kann man doch die ganze Zeit so machen, Es ist auch viel kommunikativer“

Safari-Modus an:

Ein Rudel Impalas, eine Antilopenart mit äußerst hohem Sprungvermögen, nimmt die Strecke über die Felsbrocken zum Anlass ihren federnden Körperstatus in Bewegungsabläufe umzusetzen.

Das Springen über Felskanten dient nicht nur der Überwindung von Hindernissen und dazu, an einen nahe gelegenen Tümpel zu gelangen, sondern auch dem Spiel und Wettbewerb. Aus sicherer Distanz beäugen sie mich neugierig, während sie trockenes Steppengras kauen.

Ich lass die Antilopen ihre Wettbewerbe durchführen und kümmerge mich nicht weiter drum, denn ich weiß, ihr Weg ist nicht der meinige.

Ich denke über eine Lösung nach, denn hier soll meine Expedition ja nicht schon enden.

Die Alltags-Version:

Unter Drohen und Drängen entlockt mein Assistent dem Organisator die Information, es gäbe einen, um die Ecke gelegenen Eingang. Diesen dürfe ich aber nicht benützen. Der Zutritt sei für mich zwar theoretisch über die Terrassentür möglich. Diese sei jedoch von innen durch Esstische versperrt. Es sei das Buffet und es gäbe da bereits ein Arrangement, welches ich durch mein Eindringen zerstören würde.

Empört und uneinsichtig mache ich mich auf die Suche nach dem Seiteneingang und fahre hügelaufrwärts.

Safari-Modus an:

„Was ist mit dem anderen Weg, der ebenfalls nach oben führt? Der sieht doch bequemer aus, kann ich den nicht nehmen?“

„No permission! No way!“ sagt einer der Wachen, der die Expedition zu begleiten scheint.

Was? Dafür gibt's keine Genehmigung? Wieso denn nicht? Insistiere ich.

„You would disturb the nature“ sagt die Wache. Was bedeutet das wohl? Handelt es sich um ein Naturschutzgebiet?

Ich erhalte keine weiteren Auskünfte.

Um meine Ratlosigkeit zu überwinden, wühle ich in meinem Rucksack, in welchem sich ein stattlicher Vorrat verschiedenster Kekspackungen, Knabberriegel, Weingummis und Kaugummis befindet. Die Entscheidung fällt schwer. Ich wühle und raschele und errege unbeabsichtigt die Aufmerksamkeit der Wache. Seine Augen blitzen; ich kann unschwer Interesse erkennen.

Ich trete ihm über die Hälfte der Tüten und Packungen ab und er zieht sich mit offensichtlicher Geste zurück.

Ich kann passieren. Niemand hält mich mehr davon ab dem bequemen Pfad zu folgen, der zuerst an Baobab-Bäumen vorbei führt und mich dann ins Unterholz lenkt. Einige pflanzliche Schlingen machen den Weg nun auch schwieriger. Ich verfange mich in einer.

Ein Rascheln im Gebüsch lässt mich hochschrecken.
Ich höre zischeln und heiseres Gelächter. Mehrere Augenpaare scheinen auf mich gerichtet zu sein. Ein Pfeil schießt auf mich zu, der mich nur knapp verfehlt. Ein zweiter folgt sogleich. Ich erschrecke und beschleunige mein Tempo. Wahrscheinlich bin ich auf das Territorium eines verfeindeten Stammes geraten.

Die Alltags-Version

Ich entdecke zwei Glastüren, die in ein breites Entree führen. Darin sehe ich gedeckte Tische, die alle mittels einer schmückenden Rüschenleiste miteinander verbunden sind. Auf ihnen stehen Speiseplatten für das Abendessen. Ich betrachte dies als meinen Eingang. Mein Assistent öffnet mir die Tür von innen.
Unter heftigem Protest, wild gestikulierend und leise aber gefährlich fluchend „vafanculo, putana“ stürmt der Koch – offenbar Sizilianer – herbei. Er reißt den, vor der Tür platzierten Tisch samt Volant zur Seite. Ich fahre hinein. Seine Augen funkeln wütend. In seinen Händen sehe oder halluziniere ich ein Tranchiermesser.
Wer braucht schon Rüschen an Tischen? Aber von einem sizilianischen Koch inbrünstig gehasst zu werden, ist schwer zu ertragen.

Die Geschichte findet noch einen halbwegs guten Abschluss. Sie wird vielleicht sogar noch spannend. Da es darum aber nicht geht, kann man sie genauso gut hier ausklingen lassen. Sie ist nur eine kleine Anregung, verschiedene Sichtweisen auszuprobieren und den bekannten Alltag mit der fehlenden Abenteuerlust auszuschnüffeln.

NITSA-Fachtagung zu Assistenz und Bundesteilhabegesetz

von Karin Brich

Erst letztes Jahr gründete sich das Netzwerk für Inklusion, Teilhabe, Selbstbestimmung und Assistenz-NITSA e.V. Zugleich fiel der Startschuss für dessen Arbeit. Bereits im darauf folgenden Frühjahr konnte das Netzwerk für persönliche Assistenz zu einer 1. Fachtagung nach Berlin einladen.



„Das Bundesteilhabegesetz – Ein Meilenstein für Menschen mit Assistenzbedarf?“ - so lautete der Titel einer zweitägigen Fachtagung, die das Netzwerk für Inklusion, Teilhabe, Selbstbestimmung und Assistenz - NITSA e.V. in Berlin am 21. und 22. Mai 2015 veranstaltete.

Im Rahmen der Fachtagung kamen u.a. Menschen mit Assistenzbedarf und politisch Verantwortliche zu Wort. Ziel war eine kontroverse Debatte, die einen ungeschönten, aber realistischen Einblick in das laufende Gesetzgebungsverfahren erlaubte.

Trotz des GDL-Lokführerstreiks und den damit einhergehenden Absagen konnte der NITSA-Vorstand hierzu ca. 80 Besucher begrüßen, die in einen intensiven Dialog mit unseren ReferentInnen und PodiumsteilnehmerInnen traten, darunter

- Constantin Grosch (Petition zur Einkommens- und Vermögensunabhängigkeit),
- Marc Nellen (Leiter der Projektgruppe "Bundesteilhabegesetz" im BMAS),
- Carl-Wilhelm Rößler (Forum behinderter Juristinnen und Juristen)
- Heike Werner (Sozialministerin des Freistaates Thüringen, Vorsitzende der ASMK) und Sigrid Arnade (GeschäftsführerIn ISL)

Das Bundesteilhabegesetz ist das wichtigste Vorhaben dieser Legislaturperiode im Bereich der Sozialgesetzbücher. Es findet an 20 Stellen im Koalitionsvertrag zwischen CDU/CSU und SPD Erwähnung. Menschen mit Behinderung versprechen sich signifikante Verbesserungen ihrer Lebensbedingungen durch das Bundesteilhabegesetz.

Aus Sicht der Menschen mit Assistenzbedarf ist das uneingeschränkte Wunsch- und Wahlrecht bzgl. Wohnform und -ort, sowie die Einkommens- und Vermögensunabhängigkeit der erforderlichen Fachleistungen auf Basis einer vollumfänglich gesicherten Bedarfsdeckung von zentraler Bedeutung.

Um diesen Forderungen Nachdruck zu verleihen, referierten und diskutierten die Gäste und Teilnehmer über 2 Tage intensiv. Als Ergebnis der Diskussionen verabschiedete das Netzwerk für persönliche Assistenz am Ende der zweitägigen Fachtagung die Berliner Erklärung zu Assistenz und Bundesteilhabegesetz.

Die wichtigsten Inhalte betreffen:

- Die volle und wirksame Teilhabe auf der Grundlage der Gleichberechtigung mit anderen an der Gesellschaft, ist das Fundament eines diskriminierungsfreien inklusiven Staates.



Zwei Tage lang wurde über das Bundesteilhabegesetz diskutiert. und die „Berliner Erklärung“ verabschiedet.

Alle Rechtsnormen und Richtlinien sowie Verwaltungsanweisungen müssen im Einklang mit der UN-BRK stehen.

- Behinderungsbedingte Bedarfe sind individuell zu ermitteln und vollumfänglich zu decken
- Persönliche Assistenz in allen benötigten Gestaltungsformen muss als Unterstützung sowohl in der Stadt als auch auf dem Land möglich sein.
- Die konsequente Umsetzung des Wunsch- und Wahlrechts gerade auch hinsichtlich Wohnort und -form ist unabdingbar!

Dass bei der NITSA-Fachtagung nicht nur diskutiert sondern auch gelacht und gesungen wurde, dafür Sorgen im Rahmenprogramm 2 Künstler mit Behinderung. Zum einen die bezaubernde Lucie Wilke von „Blind andLame“, die einige Lieder aus ihrem Repertoire zum Besten gab, und zum anderen Raúl Krauthausen, der aus seinem Buch „Dachdecker wollte ich eh nicht werden“ eine lustige Anekdote zu seinem 1. Kuss, las. Das rundete die gelungene

Fachtagung, die auch durch des Netzwerks Art. 3, den Sozialverband Deutschland und die Aktion Mensch unterstützt wurde, wunderbar ab.

Dass bei der NITSA-Fachtagung nicht nur diskutiert sondern auch gelacht und gesungen wurde, dafür Sorgen im Rahmenprogramm 2 Künstler mit Behinderung. Zum einen die bezaubernde Lucie Wilke von „Blind andLame“, die einige Lieder aus ihrem Repertoire zum Besten gab, und zum anderen Raúl Krauthausen, der aus seinem Buch „Dachdecker wollte ich eh nicht werden“ eine lustige Anekdote zu seinem 1. Kuss, las. Das rundete die gelungene Fachtagung, die auch durch des Netzwerks Art. 3, den Sozialverband Deutschland und die Aktion Mensch unterstützt wurde, wunderbar ab.

Berliner Erklärung

Für Menschen mit Behinderungen ist die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK) mit viel Hoffnung

verbunden, insbesondere der Hoffnung, dass sich ihre Lebenssituation verbessert und damit dem allgemeinen Lebensstandard angleicht. Diese Jahrzehnte alte Forderung nach voller und wirksamer sowie gleichberechtigter Teilhabe an der Gesellschaft muss jetzt endlich mit Leben gefüllt werden. Dabei enthält die UN-BRK keine neuen Rechte für die betroffenen Menschen, sondern formuliert lediglich Menschenrechte aus Sicht von Menschen mit Behinderungen. Eine Umsetzung dieser Menschenrechte, dieser sonst für Menschen ohne Behinderung selbstverständlichen Teilhaberechte, hätte deshalb schon seit einigen Jahrzehnten von staatlicher Seite auf allen Ebenen erfolgen müssen. Vielen Menschen mit Assistenzbedarf werden jedoch ebenso seit Jahrzehnten diese Rechte vorenthalten oder aus Finanzierungsgründen nur eingeschränkt zugestanden. Es ist beschämend, dass bereits vor 42 Jahren ein Entschließungsantrag im Bundestag (Bundesdrucksache 7/553) vorgebracht wurde, dessen Inhalt vom für Deutschland zuständigen UN-Fachausschuss im April dieses Jahres immer noch eingefordert werden muss!

Wir fordern deshalb von der Bundesregierung, allen Landesregierungen, sowie von den Städten und Gemeinden, aber auch von allen am Gesetzgebungsverfahren, sowie an der Rechtsprechung Beteiligten im Sinne der vom UN-Fachausschuss vorgebrachten Kritik unverzüglich zu handeln und insbesondere folgende Eckpunkte noch in dieser Legislatur umzusetzen:

1. Die volle und wirksame Teilhabe auf

der Grundlage der Gleichberechtigung mit anderen an der Gesellschaft ist das Fundament eines diskriminierungsfreien inklusiven Staates, sowie eine völkerrechtliche Verpflichtung der Bundesrepublik Deutschland gegenüber seinen Bürgerinnen und Bürgern.

Dieses Teilhaberecht ist ein Menschenrecht, das sich an der Lebenssituation von Menschen ohne Behinderung in vergleichbaren wirtschaftlichen, persönlichen und sozialen Verhältnissen orientieren und den gleichen Lebensstandard für Menschen mit Behinderung ermöglichen muss. Damit muss es möglich sein, alle Aspekte des Lebens leben zu können. So ist z.B. das Leben in einer Partnerschaft oder die Gründung einer Familie ein grundlegendes Bedürfnis, dessen Erfüllung derzeit Menschen mit Assistenzbedarf durch Anrechnung von Einkommen und Vermögen praktisch verwehrt wird. Diese Forderung leitet sich insbesondere aus Artikel 28 UN-BRK ab und wird unterstrichen durch den UN-Fachausschuss, siehe Punkte 51 und 52.

2. Alle Rechtsnormen und Richtlinien sowie Verwaltungsanweisungen müssen im Einklang mit der UN-BRK stehen. Die Reform der Eingliederungshilfe kann deshalb nur ein Teilaspekt im Rahmen der anstehenden Harmonisierung sein. Alle anderen Unterstützungsleistungen, die unmittelbar mit der Behinderung oder chronischen Erkrankung zusammenhängen, müssen ebenfalls vom Fürsorgesystem abgekoppelt, vollumfänglich reformiert und dabei mit der

UN-BRK harmonisiert werden. Insbesondere muss jetzt die Hilfe zur Pflege als Teilaspekt der Persönlichen Assistenz aus dem Fürsorgesystem herausgelöst werden, denn Persönliche Assistenz ist eine in der UN-BRK aufgeführte Unterstützungsleistung. Diese Forderung leitet sich insbesondere aus Artikel 1-4 und 19 UN-BRK ab und wird unterstrichen durch den UN-Fachausschuss, siehe Punkte 12 und 42.

3. Behinderungsbedingte Bedarfe sind individuell zu ermitteln und vollumfänglich zu decken und dürfen nicht durch unzureichende oder pauschalierte Leistungsbemessungen untergraben werden.

Um den erforderlichen, behinderungsbedingten Bedürfnissen wirksam und in vollem Umfang gerecht werden zu können, müssen die Verfahren zur Bedarfsermittlung und Leistungsbewilligung so gestaltet werden, dass die benötigten Teilhabeleistungen unverzüglich einsetzen. Bei befristeten Leistungsbewilligungen ist eine kontinuierliche Leistungserbringung über den Bewilligungszeitraum hinaus bis zur endgültigen Entscheidung über die Anschlussbewilligung sicherzustellen. Die Stärkung unabhängiger Beratung, aber auch die Schulung staatlicher Bediensteter bei den Kostenträgern sowie Amtsträgern und Richtern, muss voran getrieben werden.

Diese Forderung leitet sich insbesondere aus den Artikeln 5 und 8 UN-BRK ab und wird unterstrichen durch den UN-Fachausschuss, siehe Punkte 13, 14, 19 und 20.

4. Persönliche Assistenz in allen benötigten Gestaltungsformen muss als Unterstützung sowohl in der Stadt als auch auf dem Land möglich sein. Der Aufbau und Erhalt flächendeckender Dienste und Strukturen zur Unterstützung selbstbestimmten Lebens ist aktiv zu fördern. Dazu gehört die Elternassistenz genauso wie die Arbeitsassistenz oder andere Formen der personellen Unterstützung. Als Unterstützungsform zur Erlangung der Teilhabe sind dabei alle Bereiche des Lebens zu berücksichtigen. Hilfestellungen bei der Arbeit sind ebenso notwendig wie bei der Gestaltung von Freizeit, Urlaub, aber auch bei der Erziehung von Kindern. Ebenso darf auch keine Diskriminierung aus diesem Bedarf entstehen. Partner oder Kinder von Menschen mit Behinderung dürfen nicht auf staatliche Anordnung zur Deckung des behinderungsbedingten Bedarfes des Partners oder der Eltern herangezogen werden, weder personell als Assistenten noch finanziell. Diese Forderung leitet sich insbesondere aus den Artikeln 1-4, 19 und 23 UN-BRK ab und wird unterstrichen durch den UN-Fachausschuss, siehe Punkte 10, 41, 42, 43 und 44.

5. Die konsequente Umsetzung des Wunsch- und Wahlrechts gerade auch hinsichtlich Wohnort und -form ist unabdingbar! Bestehende Kostenvorbehalte, insbesondere in den §§ 9 Abs. 2 SGB XII und 13 SGB XII müssen endgültig gestrichen werden.

Diese Forderung leitet sich insbesondere aus Artikel 19 UN-BRK ab und wird unterstrichen durch den UN-Fachausschuss, siehe Punkte 41 und 42.

Wir fordern aber auch alle Menschen mit Behinderungen auf, ihren Teil zum Gelingen dieser gesellschaftlichen Neuausrichtung beizutragen und mitzuhelfen, wo immer es ihnen möglich ist. Das kann im näheren Umfeld möglich sein, in der Beratung von anderen ähnlich betroffenen Menschen oder in der aktiven politischen Arbeit.

Wir verweisen abschließend auf die Kölner Resolution des Kompetenzzentrums Selbstbestimmt Leben Nordrhein-Westfalen (KSL) von Anfang Mai 2015 und unterstützen diese ausdrücklich.

Wir sind davon überzeugt, dass Inklusion nur dann gelingt, wenn alle in der Gesellschaft gewillt sind, diesen Prozess vollumfänglich und schnellstmöglich umzusetzen. Die Umsetzung eines Teilhaberechtes unter Kostenvorbehalt hingegen beschneidet Menschenrechte und bedeutet Diskriminierung!

Berlin, 22. Mai 2015



Andrea Schöne



Karin Knoll



Inge Plangger



Erwin Brandl

Mitmachen...

Du findest gut, was wir mit dem Magazin LAUTSTARK machen? Dann hilf uns und verstärke das Team! Wir suchen Redakteure, die Interessantes zu berichten haben und uns unterstützen möchten.

Auch über Leute, die ihren eigenen Beitrag veröffentlichen wollen, freuen wir uns. Egal, ob Gedichte, Zeichnungen, Geschichten oder ...

Außerdem interessiert uns eure Meinung zu LAUTSTARK. Leserbriefe, Ideen, Kritiken oder auch Lob schreibt einfach an:

lautstark@aktion-mutante.de

oder

**Erwin Brandl
Karl-Witthalm-Str. 4
81375 München**

Eine Onlineversion gibts bei:
www.aktion-mutante.de

Erwin B

Aktuelle Zahlen

Auflage: 1000 Stück

Preis: kostenlos

Erscheinungstermin: so oft es geht

Anbieterkennzeichnung

Chef vom Dienst

Erwin Brandl (verantwortlich)

Karl-Witthalm-Str. 4, 81375 München

Tel. +49/160/84 88 929

lautstark@aktion-mutante.de

Bei Zusendungen an die Redaktion wird das Einverständnis zum Abdruck vorausgesetzt; ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht jedoch nicht. Abgedruckte Beiträge können gekürzt oder redaktionell bearbeitet sein. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung des Herausgebers entsprechen. Die Urheberrechte der veröffentlichten Beiträge liegen beim jeweiligen Autor.

Herausgeber

VIF Vereinigung Integrations-Förderung e.V.

Klenzestraße 57 c / 2. Hof, 80469 München

Telefon: 089 / 309 04 86 - 0

kontakt@vif-selbstbestimmt-leben.de

Steuer-Nummer: 143/224/20022

Druck

SAXOPRINT GmbH

Enderstraße 92c

01277 Dresden



LAUTSTARK